

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 44 (1971-1972)

Heft: 8

Artikel: Die Schweiz und die Vereinten Nationen

Autor: Langenbacher, Heinz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851757>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweiz und die Vereinten Nationen

Vortrag von Minister Dr. Heinz Langenbacher anlässlich der Staatsbürgerlichen Studientage 1970 des Kantonalen Gymnasiums und der Mädchenschule Winterthur vom 17. bis 19. Februar 1970 in Winterthur

Liebe Schülerinnen und Schüler,
Nach den vergangenen zwei Studientagen werden Sie über den allgemeinen Zustand unseres Planeten informiert sein. Sie haben dabei wahrscheinlich hautnah gespürt, wie sehr unsere Zukunft davon abhängt, ob es der Menschheit gelingen wird, übers Erdenrund politische Verhältnisse zu schaffen, die uns erlauben, die Gemeinschaftsaufgaben zu lösen, die der Völkerfamilie gestellt sind.

I. Die Weltorganisation – eine Notwendigkeit

Unsere Welt hat sich im Verlaufe nur einer Generation tiefgreifend verändert. Zwar sind immer noch Macht und Gewalt die bestimmenden Faktoren des Zusammenlebens der Völker. Die Besitzenden verteidigen ihren Besitz immer noch gleich hartnäckig wie zuvor.

Doch, wir stehen im Zeichen von Gefahren, die teils in aller Schärfe bekannt sind, aber auch von Gefahren, die sich noch nicht genau definieren lassen.

Sie kennen den kalten Schatten der Atombombe, das Gleichgewicht des Schreckens, in dem wir nicht wissen, ob wir uns darauf verlassen können, daß die Angst das Gewissen immer und im rechten Zeitpunkt wachrütteln wird.

Wir erleben andererseits, wie die Wissenschaft der Natur in stürmischem Tempo ein Geheimnis der Schöpfung nach dem anderen abringt. Wir haben die Pille, sind der Vererbung auf der Spur. Wir sind Zeugen der Mondlandung, Zeugen eines technologischen Fortschritts, dem nur noch eine kleine Gruppe geistig zu folgen vermag. Der Nut-

zen dieses Fortschritts ist ebenso offenbar wie das Verhängnis, das er für das Mensch-Sein bedeutet. Unsere natürliche Umgebung zerfällt fortschreitend. Wasserverschmutzung – Luftverschmutzung. Das christliche Abendland beginnt seinen Glauben zu verlieren. Das große Unbehagen schleicht herum.

Dieses Unbehagen und der Widerstand gegen das Unmenschliche in unserer Zivilisation spiegeln sich in der wachsenden sozialen Unrast, in den gesellschaftlichen Fieberzuständen, in der Rebellion gegen die bestehende Ordnung, wie sie in Studentenkrawallen und Streiks zum Ausdruck kommen. Das Risiko eines politisch-soziologischen Auseinanderfallens droht unserer abendländischen Gesellschaft. Zwischen der rasenden wissenschaftlichen und technologischen Entwicklung und dem Unbehagen besteht ein tiefer innerer Zusammenhang.

Im Süden stehen die hungernden Millionen der Entwicklungsländer, die «Habenichtse», die immer ärmer werden, während die Industriestaaten immer reicher werden. Menschen zwischen Hunger und Terror waren noch immer eine politische Gefahr.

Dazu neben dem ungelösten Problem der Entwicklungshilfe all die anderen Weltprobleme: Friedenserhaltung, Abrüstung, Welthandel, friedliche Verwendung der Atomenergie, Weltraumforschung.

Die Situation ist kristallklar. Die Sturmzeichen sind erkannt. Wissenschaftler, Philosophen und Politiker sind sich einig: Wir müssen ein neues Bewußtsein entwickeln. Die Zukunft des «Raumschiffes Erde» läßt sich nur meistern, wenn die Menschheit solidarisch immer enger

zusammenarbeitet.

Dazu benötigen wir nicht nur eine weltweite Zusammenarbeit auf technischem oder wirtschaftlichem Gebiet. Auch die Politik muß auf langfristige, globale Konzeptionen ausgerichtet werden. Die weltumspannende Organisation, die wir zu diesem Zwecke brauchen, besteht bereits: die Vereinten Nationen. Die UNO, die nicht dazu geschaffen wurde, uns das Paradies auf Erden zu bescheren, sondern die Hölle zu vermeiden. Die Weltorganisation, die uns den Frieden ebensowenig garantieren kann, wie der Arzt unsere Gesundheit. Doch, fragte André Maurois einmal mit Recht: ist dies ein Grund, die Aerzte abzuschaffen?

II. Die Grundsätze unserer Außenpolitik stimmen mit den Zielen der UNO überein

Was wollen wir Menschen in diesem Leben? Wir wollen frei und unabhängig unser Leben nach unseren Vorstellungen gestalten. Wir suchen die Identifikation, dieses beglückende «Ja, das bin ich!» in diesem Leben.

Wir von der Außenpolitik versuchen unseren Beitrag dazu zu leisten. Wir bemühen uns, die äußeren Verhältnisse unseres Landes so zu ordnen, daß wir Schweizer frei und unabhängig unsere Ordnung im Innern nach unseren schweizerischen Vorstellungen, nach unserer Eigenart, gestalten können.

Wir versuchen Spannungen und Konflikte von unserem Lande fernzuhalten. Wir setzen uns für die Lösung von Gegensätzen ein. Wir stellen unsere «guten Dienste» zur Verfügung. Wir setzen uns für Recht und Gesetzlichkeit ein, diese besten

Garanten des friedlichen Zusammenlebens der Völker. Weil unsere Wirtschaft von der Weltoffenheit lebt, fördern wir die weltweiten Beziehungen der Völker, das gegenseitige Verstehen, im Interesse einer sinnvollen internationalen Zusammenarbeit. Wir setzen uns für die echte Menschlichkeit ein, wie sie etwa im Roten Kreuz zum Ausdruck kommt, die Menschlichkeit, dieses Herzstück unserer Kultur.

Alle diese Ziele und Grundsätze, die wir in unseren auswärtigen Beziehungen verfolgen, und mit denen wir uns, gleichzeitig aber auch der Völkerfamilie dienen, sind mit den Zielen und Grundsätzen der UNO völlig identisch:

Die Hauptaufgabe der UNO ist die Aufrechterhaltung des Friedens, die Ausschaltung der Gewalt, die friedliche Streitregelung. Die UNO sucht die Ordnung durch das Recht und überträgt damit einen Grundgedanken der Eidgenossenschaft auf die Völkergemeinschaft. Die UNO fördert die friedliche weltweite Zusammenarbeit, ein schweizerisches Ziel. Sie versucht die Menschenrechte zu verwirklichen – auch unser Anliegen.

Aus diesem Grunde haben wir die Tätigkeit der UNO seit ihrem Bestehen auf allen nicht-politischen Gebieten unterstützt. Wir sind Mitglied aller Spezialorganisationen der UNO, der Weltgesundheitsorganisation, des Weltpostvereins, der Atomagentur, der Fernmeldeunion, der UNESCO, der Organisation für Landwirtschaft und Ernährung, der Organisation für Zivilluftfahrt und wie sie alle heißen. Wir arbeiten bei der UNO-Konferenz für Handel und Entwicklung, beim Kinderhilfswerk, beim Flüchtlingshochkommissar der UNO, in der Betäubungsmittelkommission mit.

Einige wenige Stichworte mögen illustrieren, auf welchen Gebieten wir zurzeit aus dieser Zusammenarbeit im Rahmen der UNO-Familie direkten Nutzen ziehen:

Modernisierung unserer Arbeitsgesetzgebung, Standardisierung der Heilmittel, Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche, Verbesserung des Maisanbaus, Erhöhung der Flug-

sicherheit, Telekommunikationen über Satelliten im Weltall, Verbesserung der Wetterprognose, mehr Sicherheit für unsere Hochseeflotte, Strahlenschutz auf dem Gebiete der Kernphysik, Umgebungs-Hygiene, Luft- und Gewässerverschmutzung – um nur einige zu nennen.

Ueber 2000 Schweizerbürger arbeiten in den Sekretariaten dieser UNO-Organisationen und haben sich für leitende Stellen zur Verfügung gestellt. Ueber 100 schweizerische Experten stehen übers Erdenrund im Dienste der UNO.

Wir haben alle friedenserhaltenden Aktionen der UNO, zwar nicht mit Truppen, aber mit Transportmitteln und finanziell unterstützt (Stichworte: Korea, Kongo, Naher Osten, Zypern). Wir stellen der UNO für ihren europäischen Sitz und als Treffpunkt der Völker die internationale Plattform Genf zur Verfügung.

Eine gut-schweizerische Frage: was kostet diese Mitarbeit? Wir zahlen an jährlichen Mitgliedschaftsbeiträgen an die Sozialorganisationen und Organe der UNO rund 25 Millionen Franken. Unser Beitrag an das Entwicklungsprogramm der UNO betrug 1969 rund 13 Millionen Franken, der Gesamtbeitrag von 1950 bis 1969 97 Millionen Franken. Den in Genf niedergelassenen UNO-Organisationen haben wir seit Kriegsende Bau-Darlehen im Betrage von 265 Millionen gewährt. Unsere Gesamtausgaben für die internationale Zusammenarbeit beziffern sich jährlich auf rund 75 Millionen Franken, was 12 Franken pro Kopf der Bevölkerung entspricht, ein relativ bescheidener Betrag also. Schweden gibt für den gleichen Zweck das Vierfache, nämlich rund 50 Franken pro Kopf der Bevölkerung aus. Für eine andere «Lebensversicherung» unseres Volkes, die Armee, geben wir 280 Franken, für die Landwirtschaft 126 Franken pro Kopf aus.

Wären wir Mitglied der UNO, würde unser Jahresbeitrag zurzeit nur rund 5 Millionen Franken betragen, d. h. 0,86 % des Budgets der Vereinten Nationen.

III. Was ist die UNO wert?

Was ist die UNO wert? (Und wenn ich UNO sage, so meine ich die «politische UNO», die Generalversammlung und den Sicherheitsrat in New York und nicht die Fachorganisationen, in denen wir, wie wir gesehen haben, aktiv mitarbeiten).

Die Erfolge der UNO sind nie spektakulär. Die UNO diskutiert, sie laviert in dem relativ engen Raum der «Narrenfreiheit», den ihr die Supermächte belassen. Aber: sie kühlt in der Diskussion ab, sie entschärft, sie ist «Blitzableiter» – was unter der Drohung des Atomkrieges nicht ohne Bedeutung ist – sie sucht geduldig, oft mit viel Lärm und Aufwand, nach neuen Wegen. Sie ist Marktplatz der Meinungen, der dauernden Begegnungen oder wie der ehemalige österreichische Außenminister Kreisky sagte: «Clearinghaus der Weltpolitik».

Auch wenn das Suchen nach politischen Formeln vorerst kaum zu greifbaren Ergebnissen führt, so dient die kollektive Behandlung doch der Klärung der Verhältnisse, der Bewusstseinsbildung und zeitigt auch präventive Wirkung. Die Klärung und Entschärfung politischer Fragen ist oft geradezu eine Voraussetzung für das normale Funktionieren der Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem, technischem oder rechtlichem Gebiet. Indem politische Probleme in politischen Gremien – UNO-Generalversammlung, Sicherheitsrat – diskutiert werden, wird die technische internationale Zusammenarbeit entsprechend entpolitisiert.

Die UNO kristallisiert die Sehnsüchte dieser Welt. Sie ist ein Versuch, der Völkergemeinschaft rechtlichen und politischen Ausdruck zu geben. Wenn die UNO versagt, dann geht dieses Versagen zulasten der Mitglieder, nicht aber der Weltorganisation, denn die Idee, die hinter diesem Werk steht, ist gut. Die Schweiz kann nie besser sein als wir Schweizer sind. Die UNO kann nie besser sein als ihre Mitglieder. Sie ist der Spiegel der Menschheit. Sie spiegelt damit auch die alte Tat-

sache wider, daß wir von der Verwirklichung der Ziele der Menschheit noch weit entfernt sind. Würde die UNO jedenfalls heute auseinanderfallen: schon morgen würde die Völkerfamilie einen neuen Versuch einer Weltorganisation unternehmen. Denn: Hier liegt unsere einzige Chance. Darüber sind sich übrigens bezeichnenderweise sämtliche politischen Autoren der Welt – aus Ost und West – einig. Wie sagte doch Professor von Weizsäcker anläßlich seiner Zürcher Rede? «Wenn wir uns nicht zum Ziele setzen, daß es auf lange Sicht, d. h. in spätestens 100 Jahren, eine Weltorganisation gibt, möglichst föderativ aufgebaut, möglichst rechtsstaatlich eingerichtet, mit Waffenmonopol, dann fürchte ich, werden wir in den dann kommenden Kriegen zugrunde gehen.» Die UNO ist gegenwärtig der einzige, wenn auch unvollkommene Versuch, dieses in der Tat vitale Problem zu lösen.

Die UNO ist jedenfalls das größte Gemeinschaftswerk, das je in Angriff genommen wurde. Sie hat – mit ihren 126 Mitgliedern – auch den höchsten Grad von Universalität erreicht.

Ziehen wir Bilanz, so gelangen wir zum Schluß, daß eine Weltordnung ohne friedenserhaltende und umfassende politische Weltorganisation heute undenkbar ist. An ihrem Weiterbestehen, an ihrer Leistungsfähigkeit muß auch die Schweiz ein eminentes Interesse haben. Wir müssen der Völkergemeinschaft bei der Verwirklichung ihrer hohen Lebensideale lediglich die gleiche Chance wie uns selbst geben; dies allein genügt schon. Denn nicht wahr, Sie und ich, wir setzen für unser persönliches Leben unbeirrt ein ganzes Leben lang enorm viel Kraft und Zuversicht ein, ohne zu verzagen, ohne Rücksicht auf persönliche Rückschläge und Lebensleerlauf. Wie viele nutzlosen Anläufe für unsere eigene Identifikation, für unsere persönliche Glückseligkeit. Gleich ergeht es den einzelnen Völkern und der Menschheit in ihrer Gesamtheit. Der Weg bis zur Realisation des weltweiten «Ja, das sind wir!» ist weit.

IV. Beitritt nur unter Aufrechterhaltung der Neutralität

Wäre die verblüffende Uebereinstimmung der Grundsätze unserer Außenpolitik mit den Zielen der UNO Grund genug für einen Beitritt? Diese Uebereinstimmung ist nur *ein* Bewertungselement. Die Neutralität ist ein anderes.

Ist die UNO-Charta mit der Neutralität vereinbar?

Wir dürften uns einig sein, daß ein allfälliger Beitritt nur unter Aufrechterhaltung der Neutralität in Frage kommt, solange es keine echte Alternative zur Neutralität gibt – und es gibt sie vorläufig nicht; vor allem nicht in einer Welt, die von Ideologien zerrissen ist und in der der Nationalismus überall seine häßliche Fratze wieder zu zeigen beginnt.

Einer der großen Vorzüge unserer Außenpolitik ist, daß wir «berechenbar» sind; kalkulierbare Partner sind zuverlässige Partner. Zuverlässigkeit aber schafft – wie in den menschlichen oder geschäftlichen Beziehungen – Vertrauen. Vertrauen ist ein Element der Stabilität. Diese Tatsache müßten wir auch bei einem UNO-Beitritt im Auge behalten. Weder ein allfälliger Beitritt noch unsere Tätigkeit in der UNO dürfte den Eindruck aufkommen lassen, wir würden unsere Neutralität plötzlich anders interpretieren.

Der Glaube in unsere Grundsatztreue darf nicht erschüttert werden.

Vergessen wir andererseits aber auch nicht: die Glaubwürdigkeit unserer Neutralitätspolitik macht in einer Zeit, die keinen weltpolitischen Stillstand kennt, wie jede Politik eine stete Anpassung an neugeschaffene Situationen notwendig. Unsere Politik muß, um glaubwürdig zu sein, zeitgemäß und wirksam sein. Unsere internationale Solidarität, unsere Bereitschaft, einen Beitrag an die Völkerfamilie zu leisten, müssen stets neu überdacht und angepaßt werden, wenn wir nicht Gefahr laufen wollen, in eine sterile Neutralitätspolitik zu verfallen.

So ist etwa die Tatsache in Rechnung zu stellen, daß die Entwicklung in der UNO mit aller Klarheit

zeigt, daß die Vereinbarkeit zwischen Neutralität und UNO-Charta unverhältnismäßig größer und besser geworden ist. Die Neutralitätsfeindlichkeit der Nachkriegsjahre ist gewichen. Die Nützlichkeit der Neutralen wird in der UNO, wie überall in der Welt, allgemein anerkannt.

Oder eine andere Realität, die uns ebenfalls zu denken geben sollte: Die Schweiz glaubte allzu lange Zeit, daß wir als neutrales Nichtmitglied die größeren Chancen haben, der Welt Vermittler-Dienste zu leisten. Diese Illusion muß brutal zerstört werden: eine eingehende Untersuchung, die wir unternommen haben, zeigt, daß diese Vermittlerrollen mehr und mehr Ländern übertragen werden, die in der UNO sind. So hat z. B. Schweden mit seinen «guten Diensten» seit 1945 eine wesentlich wichtigere Rolle gespielt als die Schweiz.

Wie steht es nun mit der UNO-Charta? Weder der Geist der Charta noch die Vorarbeiten lassen darauf schließen, daß die Neutralität mit der Charta grundsätzlich unvereinbar wäre. Schweden und Oesterreich wurden deshalb ohne irgendwelche Bedingungen in die Vereinten Nationen aufgenommen. Und haben nicht nur ihre Neutralitätspolitik weitergeführt, sondern spielen eine aktive und konstruktive Rolle.

Im Grunde genommen wollen wir Schweizer mit unserer Neutralität dasselbe wie die UNO: die UNO will, daß sich alle Mitglieder gegen einen Friedensbrecher zusammenschließen und gegen ihn erheben. Die UNO will auf diese Weise den Frieden erhalten oder wiederherstellen (kollektive Sicherheit). Wir als Neutrale halten uns stets aus Konflikten heraus. Wir helfen damit, die Kriege zu lokalisieren, eine Lokalisierung, die auch im Interesse der UNO liegt. Wir zielen beide das gleiche Ziel an.

Die UNO-Charta setzt jedoch der Anwendung der Neutralität durch die Sanktionsbestimmungen gewisse Grenzen: zum ersten legt die Charta einmal fest, daß die Mitglieder der UNO alle Zwangsmaßnah-

men der UNO gegen Friedensbrecher zu unterstützen haben. Diese Zwangsmaßnahmen gegen Staaten, die den Frieden bedrohen oder brechen, können vom Abbruch der diplomatischen Beziehungen über den Unterbruch aller Verbindungen (Telephon, Post, Schiff, Flugzeug usw.) bis zum militärischen Eingreifen der UNO gehen.

Zweitens dürfen die Mitglieder der UNO dem Staat, gegen den die UNO Zwangsmaßnahmen ergriffen hat, keine Hilfe leisten. Dem Neutralen ist es somit im Falle von Sanktionen nicht mehr möglich, beide Seiten gleich zu behandeln (wie er dies als Neutraler tun sollte).

Unvereinbar mit der Neutralität sind die in der Charta vorgesehenen militärischen Maßnahmen. Um militärische Maßnahmen zu ergreifen, muß der UNO-Sicherheitsrat allerdings mit dem teilnehmenden Mitgliedstaat ein Abkommen über die Mitwirkung an den Sanktionen abschließen. Der Sicherheitsrat kann jedoch die besondere Situation des Neutralen berücksichtigen: er kann auf die Verpflichtung eines Neutralen, an der Aktion teilzunehmen, verzichten. Bisher ist übrigens nie ein solches Abkommen abgeschlossen worden. Das Abkommen mit dem Sicherheitsrat über die Teilnahme an militärischen Sanktionen müßte zudem von unserem Parlament ratifiziert werden. Es läge somit in der Hand der eidgenössischen Räte, nein zu sagen.

Die UNO-Charta läßt somit Raum für die ständige Neutralität; sie verunmöglicht sie nicht, kann sie jedoch von Fall zu Fall erschweren. Was mir jedoch besonders wichtig zu sein scheint:

Auch als *Nichtmitglied* können wir, wie die Sanktionen gegen Rhodesien zeigten, von der UNO aufgefordert werden, uns an Zwangsmaßnahmen der UNO zu beteiligen. Zwar können wir uns rechtlich darauf berufen, daß wir *Nicht-Mitglied* sind und daß die UNO uns deshalb rechtlich nicht verpflichten könne.

Die UNO ist jedoch durch die Charta verpflichtet, ihren Einfluß

auch auf die Nichtmitgliedstaaten auszuüben, damit sie bei den Sanktionen mitmachen. Wenn wir uns einer solchen Aufforderung völlig entziehen, so geraten wir in Widerspruch mit der Weltmeinung. Wir sehen uns damit einem gewichtigen moralischen Machtanspruch gegenüber, der zu politischem und wirtschaftlichem Druck führen kann.

Mit solchen Situationen und den damit verbundenen Problemen müssen wir als Nichtmitglied auch in Zukunft rechnen. Wir bleiben – ob wir wollen oder nicht – auch als Nichtmitglied stets im Bannkreis der UNO.

Auch als Nicht-Mitglied der UNO können wir uns der politischen Stellungnahme nicht entziehen. Wenn wir uns dieser Stellungnahme entziehen wollten, werden die politischen Probleme von den Anderen an uns herangetragen. Denken Sie an den Atomsperrvertrag, den Rhodesien- und Nigeria-Konflikt, den Krieg im Nahen Osten oder die Europäische Sicherheitskonferenz – alles hochpolitische Beispiele für diese Tatsache. Die Verstrickung in die Weltpolitik bleibt uns nicht erspart. Wir werden auch in Zukunft – ob wir wollen oder nicht – zur Stellungnahme gezwungen. Wir können der historischen Zwangsläufigkeit, die auf eine immer engere internationale Zusammenarbeit hinläuft, nicht entgehen.

Eine letzte Frage: Welche Formen eines allfälligen Beitritts der Schweiz bieten sich zurzeit an? Ich sehe drei Möglichkeiten.

1. Wir treten den Vereinten Nationen wie Oesterreich und Schweden, ohne jede Zusicherung seitens der UNO bei, und verlassen uns darauf, daß nach allgemeiner Ansicht der UNO die Neutralität mit der Charta ohne weiteres vereinbar ist. Wenn wir allerdings auf diese Weise stillschweigend beitreten, wären wir stets im Unklaren, wie unser Stillschweigen von der UNO später, z. B. in einem Konfliktfall, interpretiert würde.

2. Wir treten der UNO mit einer einseitigen Erklärung bei, in der wir unsere Neutralität bekräftigen.

Eine solche Erklärung müßte vor dem Beitritt mit den wichtigsten UNO-Mitgliedern – jedenfalls mit den Mitgliedern des Sicherheitsrates – abgesprochen werden, damit wir genau wissen, wie sie sich zu einer einseitigen schweizerischen Erklärung stellen. Ein Beitritt auf diesem Wege hätte wohl, zurzeit wenigstens, die besten Aussichten.

3. Eine dritte Lösung bestände in einem Beitritt, bei dem die Vereinten Nationen unsere neutrale Sonderstellung ausdrücklich anerkennen würden. Damit würden wir jedoch den «Batzen und s'Weggli» fordern.

Wir dürfen uns jedenfalls keinen Illusionen hingeben. Es besteht in der UNO zurzeit keine Bereitschaft und kein Interesse, dem «Nachzügler Schweiz» eine Sonderstellung einzuräumen. Man würde uns sehr wahrscheinlich vorhalten: «Die Neutralen Oesterreich und Schweden sind ohne eine spezielle Erklärung beigetreten und wir begreifen nicht, wieso die Schweiz einmal mehr eine Sonderwurst fordert».

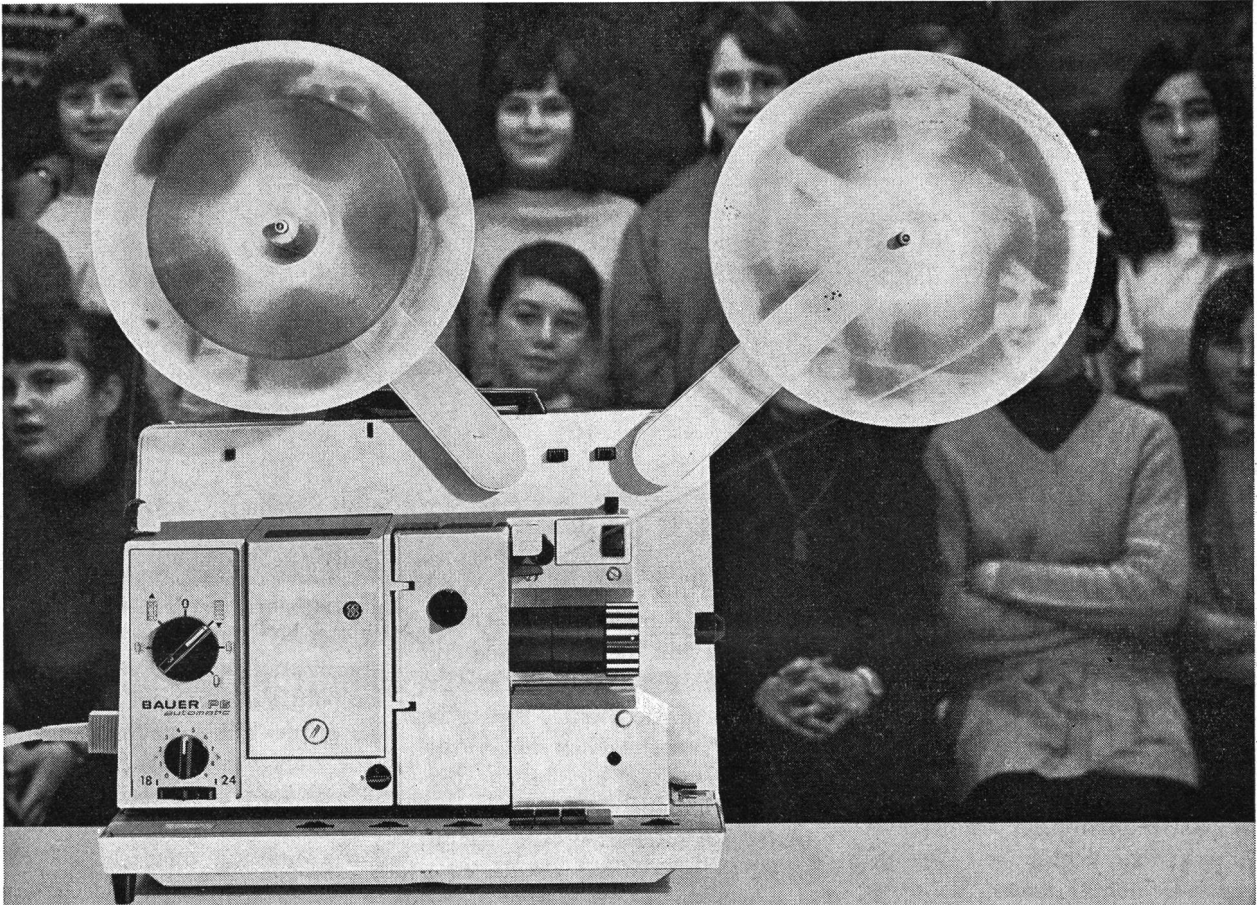
Bereits in den vergangenen zwei Jahren hat man Vorwürfe dieser Art an unsere Adresse erhoben, als wir versuchten, in der UNO-Generalversammlung in Fragen mitzusprechen, in denen substantielle schweizerische Interessen auf dem Spiele standen. Sogar befreundete Staaten haben uns vorgeworfen: «Aha, jetzt kommen die Eidgenossen wieder, wenn es um ihre eigenen Interessen geht. Ihr wollt zwar die Pflichten der UNO-Mitgliedschaft nicht auf Euch nehmen, jedoch immer wieder Rechte für Euch in Anspruch nehmen, wenn es „um die Wurst geht“.»

V. Hätten wir als Kleinstaat in der UNO tatsächlich nichts zu sagen?

Eine Quelle des Mißtrauens unseres Volkes ist die Befürchtung, wir hätten als Kleinstaat in der UNO doch nichts zu sagen. Unsere Erfahrungen in den technischen Spezialorganisationen der UNO, wo wir seit Jahren aktiv mitarbeiten, beweisen jedoch das Gegenteil.

Gewiß, wir dürfen die Möglichkeiten des politischen Einflusses ei-

Der beliebteste Schulprojektor Europas ist auch der vielseitigste.



1 Den P6 können Sie überall einsetzen. Von der kleinen Schulstube bis zum grossen Saal. Seine Lichtleistung überzeugt auch den Zuschauer auf dem hintersten Platz. Und das Bild wird nicht nach einigen Vorstellungen dunkler, weil sich die Lampe schwärzt. Der P6 hat eine Halogen-Lampe, die von der ersten bis zur letzten Stunde hell leuchtet. 50% heller und 300% länger als gewöhnliche Lampen.

2 Vielseitig ist er auch im Ton. Der neue Universal-Verstärker garantiert den Anschluss eines Bauer-Lautsprechers von 10 oder 20 Watt. Der P6 ist für jede Raumgrösse gerüstet.

3 Vielseitig ist der P6 aber auch darum, weil er von vielen bedient werden kann. Er ist sofort und für jedermann projektionsbereit: Aufstellen, Druck auf die Taste, Filmanfang einschieben – die Vorführung kann

beginnen. Denn der P6 fädelt den Film automatisch ein.

4 Der filmschonende 3-Zahn-Greifer ist nicht wählerisch und bringt sogar Filme mit Perforationschäden durch den Projektor. Sie können also auch auf einen alten Archivfilm zurückgreifen. Im Notfall stoppt ein automatischer Abriss-Schalter.

5 Zum vielseitigen Einsatz prädestiniert ihn schliesslich sein Leichtgewicht. Der P6 ist so leicht, dass ihn ein Schüler mühelos tragen kann. Und tragbar ist auch der Preis.

6 Der Vielseitigkeit hat sich als so vielseitig erwiesen, dass er heute der meistverkaufte Schulprojektor Europas ist.

Bauer P6 16 mm-Filmprojektoren in 9 verschiedenen Ausführungen, für Stumm- oder Tonfilm (eingebauter Universal-Verstärker mit

6 [10-Watt-Lautsprecher] oder 15-Watt [20-Watt-Lautsprecher] Ausgangsleistung), Silizium Transistoren (wärmeunempfindlich), Verstärker mit festem oder stufenlos regelbarem Dioden-Ausgang. Klirrfaktor bei Vollaussteuerung nur 1%, für Lichtton- und Magnetton-Wiedergabe (auch mit eingebauter Magnetton-Aufnahmestufe mit Trickblende). 2 Vorführungsgeschwindigkeiten mit automatischer Umschaltung von Zwei- auf Dreiflügelblende. Auf Wunsch mit Zoom-Objektiv (35–65 mm): Bild vergrössern oder verkleinern, ohne den Projektor zu verschieben. Anschluss für Bildzähler. Kopplungsanschluss für zweiten Projektor. Phone- und Mikrophoneingang getrennt regelbar. Eingebauter Transformator und 3-Watt-Kontroll-Lautsprecher zum Mithören in der Vorführkabine.

BAUER

BOSCH Gruppe

Coupon

an **Robert Bosch AG**, Abt. Foto-Kino, 8021 Zürich

Wir wollen den Bauer P6 automatic genauer prüfen

Führen Sie uns den P6 unverbindlich vor

Senden Sie uns die P6-Dokumentation

Name _____

Firma/Schule _____

Adresse _____

SER

nes Kleinstaates in der UNO, inmitten ihrer 126 Mitgliedstaaten nicht überschätzen. Auch hier gilt das erfrischende Wort des Präsidenten der Stiftung Pro Helvetia: «Die Schweiz spielt im Weltgeschehen eine verdammte kleine Rolle. Eine Illusion darüber ist nicht erlaubt». Auch in der UNO wären wir zu dieser Mini-Rolle, je nach der Optik des Betrachters auserwählt oder verdammt.

Auch wenn wir uns, weder nach Einfluß noch Verantwortung, mit den Großen dieser Welt vergleichen können, dürfen wir uns doch bewußt sein, daß die Schweiz weltwirtschaftlich, im 12. Rang der Industrienationen, als 5. «Chemie-Macht» und als «Finanz-Macht» ersten Ranges ein beachtliches politisches Kapital in Händen hält, das sich international auswerten läßt. Wir sind in dieser Hinsicht keine «Gartenzwerge», insbesondere in einer Welt nicht, in der die Bedeutung des wirtschaftlichen Faktors im weltpolitischen Kräftespiel zugenommen hat. Dieser wirtschaftliche Faktor würde, vernünftig und wohlproportioniert eingesetzt, auch in der UNO politisch ins Gewicht fallen.

Wir könnten in der UNO aber auch das moralische Prestige unseres Landes in die Waagschale werfen. Die Schweiz ist für die Welt auch heute noch das Land der freiheitlichen, der humanitären Traditionen. Wir waren auf dem langen Weg unserer Geschichte immer moralisch auf der Seite der Freiheit. Wir haben stets versucht, die tätige Menschlichkeit in großer Reinheit zu erhalten. Wir waren seit jeher der Idee der Völkerversöhnung verpflichtet.

Dieses attraktive Bild lebt in der Völkergemeinschaft weiter; es nährt aber auch Erwartungen. Insbesondere die jungen Völker Asiens und Afrikas erwarten, wenn es in der UNO um die Verteidigung der Würde und der Freiheit des Menschen geht, die klare, unmißverständliche schweizerische Stimme. Hier läge für uns auch in der UNO eine große Chance der humanitären Außenpolitik. Hier bietet sich auch dem Kleinstaat ein machtvolleres Instrument an, insbesondere in einer Welt, in der

militärische Supermacht gegenüber dem moralischen Anspruch der Weltmeinung oft zur Ohnmacht verdammt ist. Siehe Vietnam.

Ich sehe aber auch noch andere spezifische schweizerische Einsatzmöglichkeiten:

Wir können auch in der UNO – wenn wir einmal mit «im Spiel» sind – die uns angemessene Rolle der Vermittler wirksamer spielen. Unsere schweizerische Geschichte hat uns ja für Aufgaben dieser Art ein besonderes schweizerisches Talent mit auf den Weg gegeben: das Talent des Kompromisses, des Ausgleiches. Diese kunstvolle Technik des sorgfältigen Gleichgewichts zwischen verschiedenartigen Sprachen, Kulturen, Religionen, unter Respektierung des Andersartigen wäre ein nützlicher Beitrag an die Völkergemeinschaft. In der UNO geht es oft um gleiche Probleme.

Andere schweizerische Wesenszüge kämen uns in der UNO zustatten: der schweizerische Sinn für Realität, das nüchterne Nutz- und Zweckdenken (das uns in der Schweiz in Ueberdosierung oft die glatten Wände hinauftreiben kann). Wir Schweizer stehen mit beiden Füßen auf dem Boden der Realität und greifen nur selten in die Sterne. Wir erliegen dem Wunschenken nur in Ausnahmefällen. Wir sind auch sparsam.

Alles Eigenschaften, die wir in der UNO mit Vorteil zur Geltung bringen könnten. Diese Rolle kann das neutrale UNO-Mitglied auf unspektakuläre Weise tagtäglich in UNO-Kommissionen, Arbeitsgruppen, vor allem aber diskret hinter den Kulissen spielen. Unser Ansehen in der Welt könnte dadurch nur gewinnen, unsere «schweizerische Persönlichkeit» wachsen.

Wir könnten schließlich für unsere Ideen werben, unseren schweizerischen Standpunkt erklären, «public relations» pflegen, das Verständnis für unsere Neutralität vertiefen.

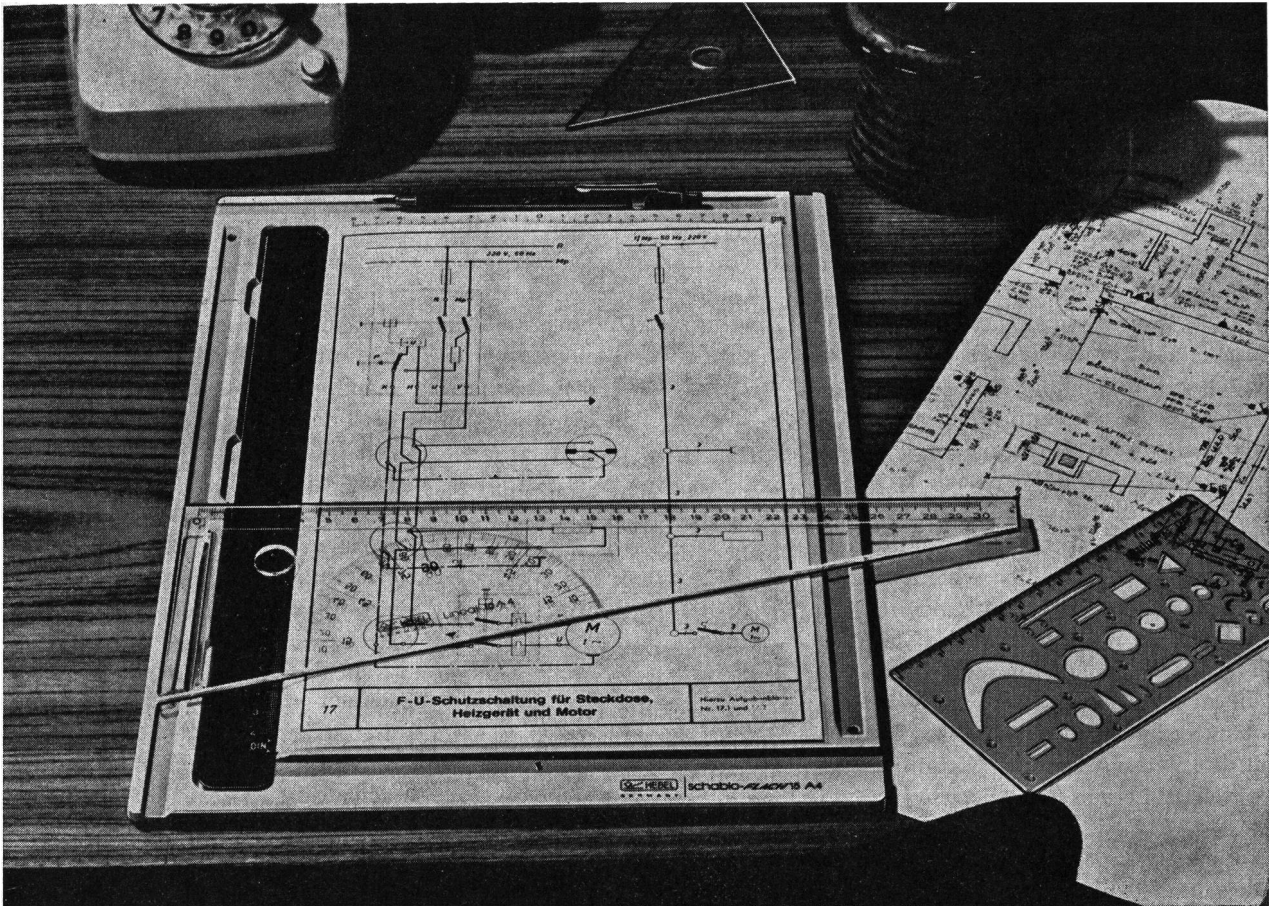
Daß der Erfolg einer solchen Tätigkeit in erster Linie von den Qualitäten, vor allem der Stärke der Persönlichkeit unserer Delegierten abhängen würde, versteht sich von selbst.

Ebenso selbstverständlich wäre, daß unser Arbeitsbeitrag in der UNO schweizerische Qualitätsarbeit sein müßte. Die Erfahrungen zeigen immer wieder, in welchem Ausmaß sich der Kleinstaat durch eine qualitativ hochstehende Mitarbeit zusätzliches politisches Gewicht verschaffen kann.

Ziehen wir in diesem Punkte Bilanz, so gelangen wir zum Schluß, daß die UNO-Mitgliedschaft uns eine zusätzliche Gelegenheit, eine neue Dimension gäbe, um eine aktive und konstruktive Außenpolitik zu praktizieren und in vermehrtem Maße spezifisch schweizerische Beiträge zum Wohle der Völker zu leisten. Wir müßten weniger von Solidarität sprechen, weil wir sie vermehrt durch die Tat beweisen könnten. Wir würden unserer Neutralität sehr wahrscheinlich einen guten Dienst leisten, weil wir ihr neuen Inhalt geben könnten.

Eine UNO-Mitgliedschaft würde uns natürlich zu politischen Stellungnahmen zwingen. Das damit verbundene Risiko darf jedoch nicht dramatisiert werden. Wir nehmen bereits seit Jahren in den Spezialorganisationen der UNO zu oft heiklen politischen Fragen Stellung, wobei es uns bisher stets gelungen ist, eine klare Linie einzuhalten. Wenn sich delikate politische Fragen stellen, ist übrigens stets eine gewisse Zurückhaltung möglich. Das Verhalten der Schweden und Oesterreicher belegt diese Tatsache. Eine solche subtile Zurückhaltung kann der Neutralität nicht nur nicht abträglich sein, sondern die Stellung des Neutralen sogar stärken. Auch die UNO hat ja, wie die Erfahrungen zeigen, die Neutralen immer wieder nötig und deshalb an der Erhaltung ihres Status ein Interesse.

Ein Bewertungselement das besonders ins Gewicht fällt, ist die Tatsache, daß sich die internationale Zusammenarbeit mehr und mehr in der UNO konzentriert, und zwar auf allen Gebieten, von der internationalen Rechtsordnung bis zur weltweiten Bekämpfung der Bedrohung des Menschen durch die Technik, vom Welthandel bis zur Entwick-



müheloser, schneller, besser zeichnen mit



Wenn heute vom kleinformatigen Zeichen-Rüstzeug die Rede ist, denkt jeder an Hebel, denn Hebel baute nicht nur die erste Zeichenplatte, sondern schuf aufgrund jahrzehntelanger Markterfahrung ein umfassendes Programm normgerechter Basis-Zeichengeräte.

Hebel-Präzisions-Zeichenplatten entsprechen dem neuesten Stand der Technik.

Die oben abgebildete Hebel-schablo-flach ist nur ein Modell aus der vielfältigen Auswahl, und die 15 großen gewichtigen Vorteile welche diese Hebel-Zeichenplatte bietet, können Sie erfahren, wenn Sie untenstehenden Coupon ausfüllen und einsenden.

Racher & Co AG Marktgasse 12
8025 Zürich 1 Tel. 01 / 47 92 11

COUPON

Senden Sie mir unverbindlich:

- Hebel-Zeichengeräte-Katalog
- Hebel-Kurzlehrgang
(Technisches Zeichnen leichter gemacht)
- Einen Schulberater

Name und Vorname: _____

Schule: _____

Straße: _____

PLZ, Ort: _____

lungshilfe. Damit stehen nicht zu unterschätzende substantielle schweizerische Interessen auf dem Spiel. Man darf ohne weiteres behaupten, daß die UNO schon heute auf allen lebenswichtigen Gebieten entscheidende leitende oder koordinierende Funktionen hat. Dies war zur Zeit des Völkerbundes noch nicht so.

In den technischen Organisationen der UNO können wir zwar technisch mitarbeiten; auf die großen grundsätzlichen Entscheidungen der UNO in der Generalversammlung, im Wirtschafts- und Sozialrat, in der Völkerrechtskommission haben wir jedoch keinen Einfluß. In wichtigen Fragen, die uns direkt angehen und auch verpflichten, können wir nicht mitsprechen und nicht mithandeln. Wir geraten auf diese Weise, ob wir wollen oder nicht, mehr und mehr in die Abhängigkeit der Vereinten Nationen, in eine Abhängigkeit, die wir mit unserer Nichtmitgliedschaft gerade vermeiden wollen.

So sei etwa daran erinnert, daß früher das Völkerrecht an diplomatischen Konferenzen kodifiziert wurde, zu denen die Schweiz regelmäßig eingeladen war. Die jüngste Entwicklung zeigt jedoch, daß nun auch diese Arbeiten von der UNO-Generalversammlung übernommen werden. Wir laufen damit Gefahr, als Nichtmitglied die Mitsprache zu verlieren.

Eine ähnliche Situation könnte sich auf dem Gebiet der Entwicklung des humanitären Rechts ergeben, die bisher Sache des IKRK war, das dazu als unpolitische Organisation geeigneter ist als die politische UNO. Die UNO trifft indessen seit geraumer Zeit auch auf diesem Gebiet Vorkehrungen. Auch hier hätten wir gegebenenfalls ein Interesse, an der Tätigkeit der UNO teilzunehmen, um unsere reichen humanitären Erfahrungen beizutragen und das besondere Anliegen des IKRK zu unterstützen.

VI. Die Gründe der Skepsis des Schweizer

Weshalb steht der Schweizer der UNO, ja der ganzen internationalen

Zusammenarbeit in der Regel skeptisch oder ganz einfach gleichgültig gegenüber? Es lohnt sich, auf diese Frage kurz einzugehen. Der bekannte «Mann vor der Straße» verfolgt das Weltgeschehen und alle Wandlungen zwar mit einem gewissen Interesse; er reagiert auch kraftvoll emotionell. Er bekennt sich jedoch nicht zu diesem Geschehen, zu diesen Wandlungen. Die Vorurteile der internationalen Zusammenarbeit gegenüber sind in keinem anderen Lande so stark wie bei uns. Weshalb?

Die höchste schweizerische Tugend unserer Umwelt gegenüber war bisher die Wahrung unserer Unabhängigkeit, die Erhaltung unserer Eigenart. Diese schweizerische Tugend hat geradezu isolationistische Züge. Wenn wir auf unsere Geschichte zurückblicken, stoßen wir immer wieder auf ein Nein der Umwelt gegenüber: Nein gegenüber den Monarchien, die uns seinerzeit umgaben; Nein gegenüber dem Nationalismus, der Europa heimsuchte; Nein gegenüber der Volkstum- und Rassen-Ideologie des Dritten Reiches. Auf diese Weise lebten wir lange Zeit hinter einem hohen Schutzwall, im Réduit, in der Igelstellung.

Wir haben dabei auf unsere Neutralität vertraut und waren vielleicht allzu lange der Meinung, daß uns all das, was sich jenseits des «Schutzwalls» in der weiten Welt abspielt, im Grunde genommen gar nicht direkt angehe. Wir haben die Mentalität eines Zuschauers entwickelt, der nicht mitspielen muß, aber immer dazwischenrufen darf: weltpolitische Zwischenrufe: wir buhen, rufen Foul! und Offside!

Ein anderer Aspekt: Wir Schweizer sind Realisten und Realisatoren. Wir möchten stets sofort ein greifbares konkretes Ergebnis unserer Anstrengungen sehen, das sich wenn immer möglich noch in Werten messen läßt, die uns vertraut sind, z. B. in Schweizerfranken. Dieses Bedürfnis vermag die internationale Zusammenarbeit insbesondere auf politischem Gebiet nicht ohne weiteres zu befriedigen. Die internationale

Zusammenarbeit ist nicht so effektiv wie die Zusammenarbeit von Staat zu Staat, denn man muß ja die Meinungen von 120 oder mehr Staaten auf einen Nenner bringen. Die Konferenzergebnisse erschöpfen sich oft in generell-abstrakten Grundsätzen, in schwammigen Formeln, und erweisen sich oft als Scheinerfolge. Die Wirkung ist nicht sofort sichtbar, auch meistens nicht spektakulär, und die Ergebnisse entsprechen dem perfektionistischen Qualitätsbegriff des Schweizers nicht. Der Nutzen läßt sich nicht greifbar zeigen. Dort, wo die Ergebnisse jedoch greifbar sind, ist der Schweizer meistens dafür zu haben.

Beispiele des nicht oder noch nicht «greifbaren» Nutzens der UNO lassen sich beliebig viele aufzählen.

Im Rahmen der UNO wurde seinerzeit die Berlin-Blockade durch die Sowjetunion beendet. Wie groß der Nutzen dieses Erfolges war, läßt sich – auch heute – noch nicht in seiner ganzen Tragweite überblicken.

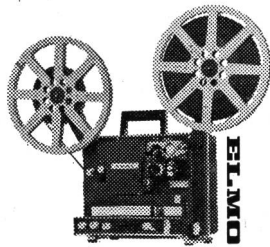
In der UNO wird der bedeutsame Dialog zwischen Entwicklungsländern und Industriestaaten über die Entwicklungshilfe geführt. Die UNO ist der zentralste Ort dieser Begegnung. Was das Gespräch wert ist, werden wir erst in 100 oder 200 Jahren beurteilen können.

Ein anderes Beispiel: die UNO hat den Vietnam-Krieg nicht gelöst. Der UNO-Generalsekretär hat jedoch hinter den Kulissen wesentlich zum Zustandekommen der Pariser Vietnam-Konferenz beigetragen. Wie groß ist der Nutzen? Wir können es heute noch nicht wissen. Wir wissen nur, daß der Krieg seither keine Eskalation erfahren hat.

Auch im Krieg zwischen den Arabern und Israel fand die UNO bisher keine Lösung; aber die UNO bildet doch die Plattform für die Viermächtebesprechungen in New York und gibt damit Gewähr, daß der Konflikt im Griff der Großmächte lokalisiert bleibt.

All das ist im Zeitalter der Atombombe etwas wert, denn Frieden zwischen den Atommächten heißt: Ueberleben der Menschheit, Sicherheit für Ihre Zukunft.

FILMATIC 16-S



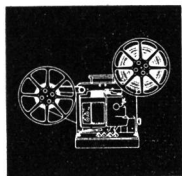
Lieben Sie Probleme?

Wir lösen Ihre Probleme schnell, sicher und wirtschaftlich.

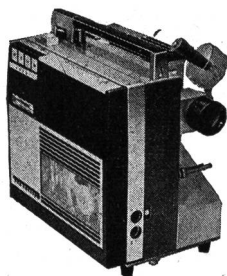
Einrichtungen von Schulen und Industrie mit den modernsten audio-visuellen Geräten.

Wir führen alle bekannten Weltmarken.

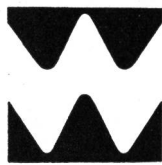
Audio-visuelle Kommunikation heisst zuerst



BELL + HOWELL



KINDERMANN



Wehrli

Clarastrasse 49

Abt. Industrie,

4000 Basel

Schulung

Tel. (061) 33 77 77

Europäische Lehrmittelmesse 1972 Hannover Messegelände 14. - 18. März

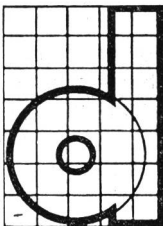
11. DIDACTA

Neue Lehrmittel und Lehrmethoden bestimmen in immer stärkerem Maße den Unterricht. Die Funktion des Lehrers wird sich deshalb wandeln. Er wird weit mehr als heute mit technischen Hilfsmitteln und Programmen arbeiten, einen großen Teil seiner Zeit als „Organisator des Lernens“ tätig sein.

Wer wissen will, was die Zukunft bringt – welche Lehr- und Lernmittel, welche Lehrmethoden, welche Probleme und welche Lösungen – der sollte die 11. DIDACTA besuchen. Denn diese Europäische Lehrmittelmesse setzt die Maßstäbe für die kommenden Jahre.

Das Ausstellungsprogramm umfaßt sämtliche Bereiche der Erziehung und Weiterbildung.

Fachtagungen, Kongresse und Themenschauen sind zusätzlicher Anreiz zum Angebot der Lehrmittelindustrie. – Die 11. DIDACTA in Hannover erwartet Sie. Unterrichten Sie sich, damit Sie richtig unterrichten können.



Senden Sie diesen Coupon an die Deutsche Messe- und Ausstellungs AG 3000 Hannover-Messegelände. Sie erhalten weiteres Informationsmaterial:

Name: _____

Ort: _____

Straße: _____

(Bitte in Blockschrift ausfüllen)

STADT ZÜRICH

Auf Beginn des Schuljahres 1972/73 werden in der Stadt Zürich folgende

Lehrstellen

zur definitiven Besetzung ausgeschrieben:

Schulkreis	Stellenzahl
Primarschule	
Uto	35
Letzi	25 davon 1 an Sonderklasse D
Limmattal	34
Waldberg	38
Zürichberg	20 davon 1 an Sonderklasse B (Oberstufe)
Glattal	35 davon 2 an Sonderklassen B (Mittelstufe)
Schwamendingen	32
Ober- und Realschule	
Letzi	3
Limmattal	11 davon 3 an Oberschule
Waldberg	4
Zürichberg	3
Glattal	9
Schwamendingen	10 davon 2 an Oberschule
Sekundarschule	
sprachl.-hist. mathemat.-naturwissen-	
Richtung schaftl. Richtung	
Uto	3 3
Letzi	1 1
Limmattal	2 -
Waldberg	- 2
Zürichberg	2 5
Glattal	5 3
Mädchenhandarbeit	
Uto	6
Letzi	5
Limmattal	6
Waldberg	8
Zürichberg	5
Glattal	1
Schwamendingen	4
Haushaltungsunterricht	
Stadt Zürich	4

Die Besoldungen richten sich nach den Bestimmungen der städtischen Lehrbesoldungsverordnung und den kantonalen Besoldungsansätzen. Lehrern an Sonderklassen wird die vom Kanton festgesetzte Zulage ausgerichtet.

Die vorgeschlagenen Kandidaten haben sich einer vertrauensärztlichen Untersuchung zu unterziehen.

Für die Anmeldung ist ein besonderes Formular zu verwenden, das beim Schulamt der Stadt Zürich, Amtshaus Parkring 4, 4. Stock, Büro 430, erhältlich ist. Es enthält auch Hinweise über die erforderlichen weiteren Bewerbungsunterlagen.

Bewerbungen für Lehrstellen an der Primarschule, an der Oberschule und an der Arbeitsschule sind bis 30. Nov. 1971 dem Präsidenten der Kreisschulpflege einzureichen:

Schulkreis:

Uto: Herr Alfred Egli, Ulmbergstraße 1, 8002 Zürich
Letzi: Herr Kurt Nägeli, Segnesstraße 12, 8048 Zürich
Limmattal: Herr Hans Gujer, Badenerstraße 108, 8004 Zürich
Waldberg: Herr Walter Leuthold, Rotbuchstraße 12, 8037 Zürich
Zürichberg: Herr Theo Wälsler, Hirschengraben 42, 8001 Zürich
Glattal: Herr Robert Schmid, Gubelstraße 9, 8050 Zürich
Schwamendingen: Herr Dr. Erwin Kunz, Erchenbühlstraße 48, 8046 Zürich

Die Anmeldung darf nur in einem Schulkreis erfolgen.

Bewerbungen für den Haushaltungsunterricht sind bis zum 30. Nov. 1971 an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich, zu richten.

Zürich, November 1971

Der Schulvorstand



Realschule Aesch-Pfeffingen BL

Wir suchen auf Frühjahr 1972, Schulbeginn
17. April

1 Reallehrer(in)

mathematisch-naturwissenschaftl. Richtung

Die Realschule hat Mittelschulcharakter und entspricht den Sekundar- beziehungsweise Bezirksschulen anderer Kantone. Die Angliederung einer progymnasialen Abteilung ist auf 1974 vorgesehen.

Besoldung nach neuem kantonalem Reglement. Maximale Ortszulagen.

Anrechnung auswärtiger Dienstjahre.

Interessenten erhalten aufgrund ihrer Angaben eine genaue Lohnabrechnung.

Neuzeitliches und modernst eingerichtetes Schulhaus mit Sprachlabor.

Lehrschwimmbecken, Gartenbad sowie weitere Sportmöglichkeiten.

Angenehme Zusammenarbeit mit Behörden und Lehrerschaft.

Gute Verbindungen nach Basel (10 km).

Anmeldetermin: ab sofort bis 31. Dez. 1971.
Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Ausweisen über Studiengang und bisherige Lehrtätigkeit nebst Arzteugnis, Fotografie und nach Möglichkeit der Telefonnummer sind erbeten an:

Herrn Beda Bloch, Präsident der Realschulpflege, Aesch-Pfeffingen, Kirschgartenstr. 39, 4147 Aesch, Telefon privat 061 78 19 13, Geschäft 061 47 49 49.

Aus unserer schweizerischen Vergangenheit ergibt sich ein weiterer Wesenszug: die gut-schweizerische Charakter-Eigenschaft, eine Leistung wenn immer möglich aus eigener Kraft vollbringen zu wollen. Diesem Charakterzug verdanken wir zu einem guten Teil die wirtschaftlichen Erfolge beim Aufbau unseres «Heimlichen Imperiums». Deshalb: auch im internationalen Rahmen die falsche Meinung: wir machen das alleine und brauchen die internationale Zusammenarbeit, die UNO gar nicht.

Bei einer anderen schweizerischen Hemmung der internationalen Zusammenarbeit gegenüber möchte ich noch kurz verweilen, bei unserer Belastung der kleinstaatlichen Vergangenheit, die es uns im «Unbehagen des Kleinen» – jedenfalls in der Politik – oft schwer macht, in großen Räumen und internationalen Kategorien zu denken:

Wir mißtrauen, aus der Sicht des Kleinstaates, auch aus historischer Erfahrung, den unübersichtlichen großen Räumen, den mächtigen Riesegebilden der internationalen Zusammenarbeit, in denen wir unsere Entscheidungsfreiheit teilweise oder ganz verlieren könnten. Der Schweizer ist mißtrauisch aus einem ganz gesunden Instinkt, aus dem Gefühl des Unbehagens des Kleinen beim internationalen Riesenbau von Babel. Sich nur nicht in den politischen Strudel reißen lassen! Auch unter diesem Gesichtspunkt ist der realistische Pessimismus des Schweizer zu verstehen.

Das «Unbehagen des Kleinen» wird dann kräftig kompensiert: man kargt nicht mit heftiger, teils unflätiger Kritik, mit dem Lob des Allein-Weisen und mit schulmeisterlichen Ratschlägen.

Wie unter Menschen so auch unter den Völkern reagiert der Kleine sensibler und empfindlicher als der Große, wenn – wie dies auch in der UNO immer wieder der Fall ist – die Macht dem Recht vorgeht. Diese Sensibilität findet ihren Niederschlag in einem feinen Rechtsempfinden, wie wir es bei uns immer wieder finden.

Ein wesentliches Element der Skepsis ist aber auch die weitverbreitete Unkenntnis: man kennt die UNO und ihre Spielregeln zu wenig. Und was man nicht kennt, dem begegnet man mit Mißtrauen.

Ein Tiefenpsychologe hat mich schließlich darauf aufmerksam gemacht, daß auch die Tatsache negative Gefühle wecken könnte, daß UNO und ihre Organe mit dem negativen «UN» beginnen: UNIDO, UNCTAD, UNTSO, UN-verstanden, UN-möglich.

Und ein letzter Hinweis: Wir Schweizer brauchen in unserem Lande viel Interesse und Kraft für unsere Innenpolitik in Gemeinde, Region, Kanton und Bund. Und oft bleibt dann nicht mehr genügend Interesse und Kraft für die Außenpolitik.

VII. Beitritt nur mit dem überzeugten JA des Volkes

Ein Beschluß über einen allfälligen Beitritt zur UNO müßte Volk und Ständen unterbreitet werden; dies ist angesichts der Tragweite der Entscheidung selbstverständlich. Aus diesem Erfordernis des Volksscheides ergibt sich, jedenfalls heute noch, ein nicht zu übersehendes Hindernis. Käme die Frage heute vor das Volk, so müßten wir angesichts des starken Mißtrauens des Volkes der UNO gegenüber mit einer Verwerfung rechnen, jedenfalls in der deutschen Schweiz. Eine kürzliche Meinungsumfrage hat ergeben, daß rund 40 % für und 37 % gegen einen Beitritt sind. 23 % sind unentschieden.

Ein Nein des Volkes würde dem Ansehen der Schweiz in der Welt schweren Schaden zufügen und unsere Stellung in der Völkergemeinschaft mehr schwächen als die Nichtmitgliedschaft. Dieses innenpolitische Bewertungselement, das ebenso wichtig ist wie Ueberlegungen außenpolitischer Art, führt zum Schluß, daß die Zeit für einen Beitritt bei aller Zwangsläufigkeit der Entwicklung heute noch nicht reif ist.

VIII. Weitere Annäherung an die UNO

Wir erkennen die rapiden Wandlungen, die unsere Welt bewegen und verändern. Wir erkennen die Notwendigkeit des Versuches, der Völkergemeinschaft rechtlichen und politischen Ausdruck zu geben. Wir wissen, daß eine Welt ohne universelle Weltorganisation undenkbar wäre. Wir sehen, daß eine historische Zwangsläufigkeit zugunsten der Vereinten Nationen spricht.

Andererseits erkennen wir, daß auch unser Land seinen Beitrag an die weltweite Gemeinschaft leisten kann und muß, wenn es vor der Welt bestehen und seine Existenzberechtigung bewahren will, und wenn wir unseren ureigenen Interessen gerecht werden wollen. Wir müssen wie alle anderen an der Existenz und Leistungsfähigkeit der UNO interessiert sein. Unsere Stunde des Beitritts hat jedoch noch nicht geschlagen.

Was bleibt zu tun?

Wir müssen einerseits das Schweizervolk vom Nutzen der UNO – auch für uns – überzeugen. Wir müssen ihm zeigen, was die UNO uns zu bieten hat: das Gespräch mit den anderen Bewohnern unserer Erde, die Teilnahme an den gemeinsamen Problemen des Planeten. Wir müssen das Volk überzeugen, daß uns durch ein allzulanges Beiseitestehen die Isolierung droht, daß substantielle Interessen auf dem Spiele stehen. Diese konzentrierte Information läuft zurzeit an.

Wir müssen zweitens in der Zwischenzeit mit gezielten Maßnahmen eine weitere Annäherung an die UNO anstreben. Ein konkretes Programm ist bereits auf dem Wege der Verwirklichung: eine angemessene Erhöhung unserer finanziellen Beiträge, dort, wo wir bereits mitarbeiten; ein weiterer Ausbau des internationalen Genfs zur Erleichterung des Gesprächs an diesem internationalen Treffpunkt; vermehrte Beteiligung an friedenserhaltenden Aktionen der UNO; Verstärkung der Entwicklungshilfe im Rahmen der UNO; Schaffung einer Katastro-

phenhilfe im Ausland und vermehrte Ausbildung junger Diplomaten für die internationale Zusammenarbeit.

Das Verständnis, das wir der UNO heute zeigen, wird uns das Verständnis der UNO eintragen, wenn wir einmal als Nachzügler an die Tore von Manhattan klopfen.

Sie wissen selbst, wie schnell sich die Weltpolitik bewegt, wie überraschend sich Situationen ändern. Aus dieser Sicht der stetigen Bewegung haben wir uns – auch mit Blick auf

die UNO – auf alle Eventualitäten vorzubereiten, damit wir zu gegebener Zeit zum richtigen Entscheid bereit sind und nicht einmal mehr von der Entwicklung überrollt werden.

Ich verrate Ihnen kein Geheimnis, wenn ich Ihnen sage, wie sehr wir im Politischen Departement dabei mit Ihnen, mit der jungen Generation, rechnen. Denn es geht in erster Linie um die Welt, mit der Sie fertig werden müssen. Der älteren Generation, die ihren Besitzstand verteidigt, fehlt es oft am nötigen Idealismus,

am Mut und an der Bereitschaft zu einem kalkulierten Risiko, das jeder politische Fortschritt verlangt.

In Ihren Händen liegt ein guter Teil der geistigen Vorbereitung der Fähigkeit unseres Landes, mit einer stürmischen Entwicklung Schritt zu halten und tatkräftig mitzuhelfen, zum Wohle aller, eine bessere und ehrlichere Welt von morgen aufzubauen, nicht nur als Schweizerbürger, sondern als Bürger einer weltweiten Gesellschaft. Die Vereinten Nationen gehören mit dazu.

Berufswahl – Wahl für Jahre, Wahl für's Leben?

Von W. Kirsch, Berufsberater, Frauenfeld

An den jugendlichen Berufswähler

Obschon wir alle quicklebendig sind, weiß im Grunde genommen kein Mensch, was «Leben» an und für sich ist. Hingegen kann man das Leben, oder doch wenigstens seine Eigenschaften und Gesetzmäßigkeiten, beschreiben. Damit befaßt sich insbesondere die Biologie, welche wir als Schulfach kennen. Ein wesentliches Merkmal des Lebens ist die Entwicklung, und mit ihr wollen wir uns nun kurz befassen. Weshalb es eine Entwicklung gibt, ist uns ebenfalls unbekannt, aber sie offenbart sich uns auf Schritt und Tritt. Man betrachte einmal ein Auto aus den Anfängen unseres Jahrhunderts und vergleiche es mit einem modernen. Oder man tue dasselbe mit Schreib- und Nähmaschinen, mit Kleidern, Schulhäusern, Sportanlagen. Dies alles sind von Menschenhand geschaffene Dinge und somit Abbilder des sich entwickelnden Menschen.

Wir unterscheiden eine stammesgeschichtliche Entwicklung und eine Entwicklung im Lebenslauf des Einzelwesens. Alle Lebensformen, die uns in der Natur in so überwältigender Vielfalt umgeben, seien es Pflanzen, Tiere oder Menschen, haben sich über unermeßliche Zeiträume hinweg zu dem herangebildet, was sie heute sind. Von den Wirbeltieren zum Beispiel sagt man, sie hätten sich aus dem Lanzett-

fischchen entwickelt, das schon vor etwa fünfhundert Millionen Jahren existierte. Wie gesagt, gibt es aber neben dieser stammesgeschichtlichen Entwicklung auch eine Entwicklung im Leben des Individuums, des Einzelwesens, die recht auffallende Parallelen zur eben ange-tönten stammesgeschichtlichen aufweist. So sind wir alle einmal als sehr kleine «Fischchen» im Mutterleib «geschwommen», später bewegten wir uns auf allen Vieren fort, und erst nachher begannen wir, uns auf die Füße zu stellen und auch bewußter zu werden.

Zeit der Unrast

Warum erwähnen wir dies alles im Zusammenhang mit der Berufswahl, wo wir uns ja kaum mehr an jene längst vergangenen Zeiten erinnern? Nun – ihr Jungen, an die sich diese Zeilen richten, seid jetzt daran, euern Beruf zu wählen. Das gehört zu der Entwicklungsstufe, in welcher ihr euch gerade befindet. Diese Stufe ist aber, so interessant sie einerseits scheinen mag, nicht immer ganz einfach zu bewältigen. Man ist kein Kind mehr, jedoch auch noch nicht erwachsen, was in der Regel eine gewisse Beunruhigung und auch bestimmte Schwierigkeiten mit sich bringt. Mitten in dieser oft recht stürmischen Zeit verlangt man vom jungen Menschen, daß er einen Beruf wähle, der

ihm womöglich ein Leben lang Befriedigung bringen soll. Ist so etwas überhaupt sinnvoll?

«Dynamische» Berufswahl

Wenn wir vorhin darauf hinwiesen, daß sich alles Lebendige, also auch der Mensch, fortwährend entwickle, so ist doch logischerweise noch lange nicht gesagt, daß jemand zum Beispiel in zwanzig Jahren immer noch an den gleichen Tätigkeiten Freude haben wird wie gerade jetzt, daß er zu jenem Zeitpunkt noch die gleichen Interessen haben müsse. So mag vielleicht einer, der heute den Autofimmel hat und nicht genug Benzin riechen kann, in reiferen Jahren heilfroh sein, wenn er keinen Kilometer mehr selber fahren muß. Andererseits steht aber auch fest, daß die heutigen Berufe in zwanzig Jahren ein anderes Gesicht zeigen werden, weil auch sie sich laufend entwickeln. Früher, zur Zeit unserer Großväter und Urgroßväter, konnte man seiner Lebtage genau das anwenden, was man sich in den Lehr- und Wanderjahren an beruflichem Wissen und Können angeeignet hatte. Heute geht die Entwicklung rascher vor sich, und es gibt nichts anderes, als sich auch im Berufsleben immer wieder neu anzupassen. Auf die Berufswahl übertragen heißt dies nichts weniger, als daß längst nicht alle von uns lebenslänglich den gleichen Beruf ausüben werden. Vielmehr wird